

Auszug aus dem Protokoll des Stadtrats von Zürich

vom 12. Dezember 2018

1073.

Schriftliche Anfrage von Markus Baumann und Isabel Garcia betreffend Betreuungsangebote für Personengruppen mit individuellen Lebensformen im Alter, Konzepte und Massnahmen der Alters- und Pflegezentren, damit diese Menschen weiterhin ihren eigenen Lebensentwurf leben können

Am 12. September 2018 reichten Gemeinderat Markus Baumann und Gemeinderätin Isabel Garcia (beide GLP) folgende Schriftliche Anfrage, GR Nr. 2018/346 ein:

Das Leben homosexueller Menschen, von Singles, Personen mit Migrationshintergrund und Menschen, die einen individuellen Lebensentwurf gewählt haben, hat sich in den letzten Jahrzehnten merklich verändert. Gleichgeschlechtliche Paare können ihre Partnerschaft eintragen lassen, Singles und alternative Lebens- und Familienformen sind in der Gesellschaft akzeptiert, Personen mit Migrationshintergrund sind in allen Bereichen der Gesellschaft präsent. Zürich als offener und gesellschaftsliberaler Stadt kommt eine Vorbildfunktion zu, diesen Menschen auch im Alter ihre individuellen Lebensformen zu ermöglichen. Eine logische Schlussfolgerung daraus sind Betreuungsangebote, die auf die speziellen Bedürfnisse und Umstände dieser Personengruppen eingehen. Der Wunsch auch im Alter weiterhin offen den eigenen Lebensentwurf leben zu können, sollte z. B. bei einem Eintritt in ein klassisches Alters- oder Pflegezentrum möglich sein. Vor diesem Hintergrund bitten wir den Stadtrat, folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie steht es heute in den Alters- und Pflegezentren um das Wissen über die spezifischen Bedürfnisse von offen homosexuell lebenden Menschen und Menschen mit alternativer Genderidentität?
2. Wie gehen die Alters- und Pflegezentren damit um, wenn alternative Lebensentwürfe auf die klassischen Organisationsstrukturen und den Zentrumsalltag treffen?
3. Welche Konzepte und Massnahmen bestehen in den Alters- und Pflegezentren, um auf die Bedürfnisse von Personen mit Migrationshintergrund einzugehen?
4. In welcher Form wird der Konsum von Cannabis und anderen Drogen in den Alters- und Pflegezentren thematisiert und/oder ermöglicht?
5. Wie bereitet sich die städtischen Alters- und Pflegezentren auf eine Generation von Lesben und Schwulen, die auch im Heim mit der Partnerin oder dem Partner weiterhin zusammenleben wollen?
6. Welche Massnahmen werden in den Institutionen ergriffen, damit das Thema Sexualität im Alter in den Alters- und Pflegezentren nicht tabuisiert wird?
7. Wie bereiten sich die Heimleitungen und Pflegeteams vor, dass auch im Alter alle offen zu ihrem individuellen Lebensentwurf stehen dürfen und so willkommen sind, wie sie ihr Leben bis anhin verbracht haben?

Der Stadtrat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Der Stadtrat bekennt sich zur Integration und ist gegen die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität, aufgrund ihrer Herkunft, der Religionszugehörigkeit oder weiteren Umständen, die zu einer Ungleichbehandlung oder Diskriminierung führen können. Um diese Ziele durchzusetzen, sind auch städtische Fachstellen geschaffen worden (Integrationsförderung, Fachstelle für Gleichstellung), welche die städtischen Mitarbeitenden und die Bevölkerung in Integrations- und Gleichstellungsfragen unterstützen.

Diese Grundhaltung wird auch von den städtischen Alterszentren (ASZ) und den städtischen Pflegezentren (PZZ) vertreten und gefördert. Der Schutz der psychischen und physischen Gesundheit und die bestmögliche Lebensqualität aller Bewohnerinnen und Bewohner stehen an oberster Stelle.

Die heutige Generation älterer homosexueller Menschen oder im weitesten Sinne älterer LGBTIQ-Menschen (aus dem Englischen: Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual, Queer) hat im Verlauf ihres Lebens teilweise viel Diskriminierung und Ablehnung erlebt. Manche wollen sich verständlicherweise nicht erklären müssen oder befürchten auf Unverständnis

zu stossen, wenn sie in eine Institution einziehen. Ausserdem besteht teilweise die Sorge, gerade von Mitbewohnenden der eigenen Generation Ablehnung zu erfahren, auch wenn die Pflege- und Betreuungsteams heute insgesamt sehr aufgeschlossen sind.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen beantwortet der Stadtrat die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1 («Wie steht es heute in den Alters- und Pflegezentren um das Wissen über die spezifischen Bedürfnisse von offen homosexuell lebenden Menschen und Menschen mit alternativer Genderidentität?»):

Es gehört zum Pflege- und Betreuungsalltag, sich mit der Biografie von Bewohnerinnen und Bewohnern auseinanderzusetzen, um deren lebensgeschichtliche Gewohnheiten berücksichtigen zu können und die Tagesabläufe und Aktivitäten entsprechend anzupassen. Unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Geschlechtsidentität werden alle Menschen professionell gepflegt, betreut und begleitet. Ihre Ziele, Wünsche und Bedürfnisse werden individuell besprochen, definiert und erfüllt.

Die Pflege- oder Betreuungsbedürfnisse von Menschen mit alternativer Genderidentität oder von homosexuell lebenden Menschen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen heterosexuell orientierter Menschen – ebenso die Bedürfnisse nach Sicherheit, Gemeinschaft und Austausch. Sowohl die Alterszentren als auch die Pflegezentren sind bestrebt, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Bewohnerinnen und Bewohner ihre Sexualität – unabhängig der Präferenzen – möglichst nach ihren Vorstellungen leben können, z. B. mit Besuchsmöglichkeiten rund um die Uhr, individuellen Rückzugsmöglichkeiten usw.

Die Alterszentren und die Pflegezentren können sich vorstellen zu prüfen, wie die speziellen Interessen von homosexuellen Menschen und Menschen mit alternativer Genderidentität bei der Gestaltung des kulturellen Angebots und bei den Freizeitaktivitäten spezifisch berücksichtigt werden könnten. Vorstellbar wären zum Beispiel spezielle musikalische Anlässe, Leseabende zu «queerer» Literatur oder z. B. die Ermöglichung der Teilnahme am Pride Festival für weniger mobile Bewohnerinnen und Bewohner.

Zu Frage 2 («Wie gehen die Alters- und Pflegezentren damit um, wenn alternative Lebensentwürfe auf die klassischen Organisationsstrukturen und den Zentrumsalltag treffen?»):

In den Alterszentren (ASZ) leben Bewohnerinnen und Bewohner möglichst gemäss ihren individuellen Vorstellungen und Gewohnheiten. Bezüglich der Einrichtung der Wohnräume und der Gestaltung des Tagesablaufs sind sie grundsätzlich frei, wobei aber zumindest eine Hauptmahlzeit pro Tag im Restaurant des Alterszentrums eingenommen wird. Besuche sind rund um die Uhr möglich. Für besondere Bedürfnisse, die eine intensivere Begleitung erfordern als in den Regelbetrieben möglich, stehen Alterszentren mit spezieller Ausrichtung zur Verfügung (Alterszentren Waldfrieden und Selnau). Diese bieten auch Menschen ein Zuhause, die aus einer schwierigen Lebenssituation kommen, an psychischen Beeinträchtigung leiden oder mit einer Suchterkrankung leben, unabhängig von der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.

Spezielle Bedürfnisse jeglicher Art können für Mitarbeitende wie auch für Mitbewohnende der ASZ herausfordernd sein. Ethische Herausforderungen (z. B. Grenzen der Toleranz) werden angesprochen und reflektiert (z. B. Ethik Café für Mitarbeitende mit Unterstützung von Ethikerinnen und Ethikern; vierteljährliche Bewohnendenversammlungen; Bewohnendenrat).

Spezielle individuelle Lebensentwürfe (z. B. aufgrund von Obdachlosigkeit, Migration, Entwurzelung oder schweren körperlichen oder psychischen Erkrankungen) werden in den Pflegezentren (PZZ) unter dem Normalitätsprinzip und ebenfalls unabhängig von der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität begleitet. Es werden grosse Anstrengungen unternommen, damit Betroffene auf Wunsch wieder in ihr angestammtes Umfeld zurückkehren können. Wenn dies nicht möglich ist, werden innerhalb der Organisation die Strukturen möglichst so angepasst, dass es für den Menschen möglich ist, seine individuelle Normalität zu leben. Auf

den Abteilungen wird beispielsweise der individuelle Schlafrythmus (natürliche Einschlaf- und Aufwachzeiten) unterstützt. Das Frühstücksbuffet ermöglicht es, die erste Mahlzeit individuell je nach Schlafrythmus einzunehmen. An bestimmten Orten stehen zudem auch zwischen den Mahlzeiten kleine Häppchen bereit.

Zusätzlich stehen spezialisierte Abteilungen zur Verfügung, die es Menschen mit sehr ausgeprägten Eigenheiten ermöglichen, so zu leben, wie sie es möchten oder können. Die PZZ streben einen wertfreien, respektvollen und ermächtigenden Umgang an und berücksichtigen dabei das Wohl der Betroffenen, der Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, wie auch die Sicherheit der Mitarbeitenden.

Zu Frage 3 («Welche Konzepte und Massnahmen bestehen in den Alters- und Pflegezentren, um auf die Bedürfnisse von Personen mit Migrationshintergrund einzugehen?»):

In den Alterszentren (ASZ) und Pflegezentren (PZZ) leben und arbeiten Menschen aus Dutzenden Nationen (z. B. Pflegezentren: Mitarbeitende aus 74 Ländern). Damit ist das professionelle Einfühlungsvermögen gross. Beiden Organisationen ist es ein grosses Anliegen, Verständnis und Interesse für die anderen Kulturen sowie den Austausch zwischen den Kulturen zu fördern: bei den Mitarbeitenden, bei den Bewohnerinnen und Bewohnern aber auch zwischen einzelnen Bewohnenden und den Mitarbeitenden. In den ASZ beispielsweise gibt es «Ländertage». Das Menü sowie die soziokulturellen Aktivitäten und Veranstaltungen werden ganz auf das Gastland (z. B. Kroatien) ausgerichtet – z. B. mit speziellen Dekorationen, einem Verkaufsstand mit Produkten aus dem Gastland, einem Vortrag sowie verschiedenen Informationen zu Leuten, Land und Kultur.

Mitarbeitende werden zudem in transkultureller Kompetenz geschult. Das städtische Schulungszentrum Gesundheit (SGZ) bietet entsprechend die Weiterbildung «Multi-Kulti» – transkulturelle Kompetenz im Gesundheitswesen an (vier Module), um Mitarbeitende für die kulturspezifischen Bedürfnisse der Bewohnenden zu sensibilisieren.

Die Pflegezentren (PZZ) der Stadt Zürich befassen sich seit vielen Jahren mit den Bedürfnissen der pflegebedürftigen Migrationsbevölkerung. Vor Jahren wurde eine mediterrane Abteilung mit spezifischen Angeboten aufgebaut. Leider konnte diese Abteilung nicht genügend ausgelastet werden und musste deshalb vor drei Jahren schliessen. Bei den PZZ sind die Voraussetzungen nach wie vor gegeben, um bei Bedarf wieder eine entsprechende Abteilung aufzubauen.

Grundsätzlich verfolgen die PZZ und die ASZ im Grundsatz eine Kultur der Integration und nicht der Segregation (Trennung). Dies bedeutet, dass die individuellen kulturspezifischen Bedürfnisse erhoben werden und deren Erfüllung ermöglicht wird (Beispiele: koschere respektive Halal-konforme Speisen; Körperpflege nur durch gleichgeschlechtliche Person).

Die PZZ bieten auf ihrer Homepage eine Kurzvorstellung in sechs Sprachen an (Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Kroatisch, Albanisch). Falls Dolmetscherinnen oder Dolmetscher benötigt werden, werden sie von den PZZ organisiert. In jedem Pflegezentrum sind Sozialarbeitende tätig. Sie sind vertraut mit kulturellen Spezifika und den Fragestellungen, die sich daraus ergeben.

Verschiedene Alterszentren führen gemeinsam mit der städtischen Beratungsstelle Wohnen im Alter (WiA) Hausführungen mit Übersetzung in die jeweilige Muttersprache der Teilnehmergruppe durch. Mitarbeitende des Alterszentrums aus dem entsprechenden Kulturkreis sind anwesend und gehen auf Fragen zum Alltag im Alterszentrum ein. Die städtische Beratungsstelle Wohnen im Alter (WiA) berät Migrantinnen und Migranten zudem in mehreren Fremdsprachen über die Angebote für die ältere Bevölkerung in der Stadt Zürich.

In der Stadt Zürich gibt es gemeinnützige private Institutionen, die spezifische Migrationsangebote führen (z. B. mediterrane Abteilung des Pflegezentrums Erlenhof; Pflegewohnungen Oasi/Oasi due der Stiftung Alterswohnen in Albisrieden SAWIA).

Zu Frage 4 («In welcher Form wird der Konsum von Cannabis und anderen Drogen in den Alters- und Pflegezentren thematisiert und/oder ermöglicht?»):

In den Appartements der Alterszentren (ASZ) ist das Rauchen grundsätzlich gestattet. Dies gilt auch für den Konsum von Cannabis, was bislang jedoch sehr selten genutzt worden ist. Einige Alterszentren verfügen über Fumoirs, wo ebenfalls Cannabis geraucht werden kann. Herausforderungen bestehen eher bezüglich des Konsums von Alkohol. In den ASZ leben vereinzelt Personen mit einer Alkoholabhängigkeit. In diesen Fällen ist es Aufgabe der ASZ, mittels individueller Vereinbarungen und Massnahmen das Risiko von Exzessen und gesundheitlichen Komplikationen zu minimieren. Beim Feststellen eines möglichen Drogenproblems (jeglicher Art) werden in den ASZ interdisziplinäre Fallbesprechungen – gegebenenfalls unter Einbezug einer Ethikerin, eines Ethikers oder weiterer Fachexpertinnen und Fachexperten – durchgeführt.

In den Pflegezentren (PZZ) ist der Konsum von Drogen inklusive Alkohol grundsätzlich möglich. Dabei wird auf Rahmenbedingungen geachtet, welche eine mögliche (soziale) Ausgrenzung dieser insgesamt kleinen Anzahl von Bewohnerinnen und Bewohnern verhindern. Mit den Bewohnerinnen und Bewohnern werden schriftliche Vereinbarungen getroffen, wie die Drogen eingenommen werden (z. B. selbstständiger Konsum, kontrollierte Abgabe, überprüfte Abgabe unter Aufsicht usw.). Ebenso werden Bedingungen bezüglich der Konsequenzen eines Überkonsums vereinbart. Das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner, der Mitbewohnerinnen und Mitbewohner wie auch die Sicherheit der Mitarbeitenden steht an oberster Stelle.

Auch Bewohnerinnen und Bewohner, die eine Opiatsubstitution (z. B. Methadon) benötigen, können in den PZZ wohnen und betreut werden. Die PZZ haben eine Substitutionsbewilligung für Opiate für Drogenabhängige. Diese Abgabe findet unter Aufsicht statt und wird ärztlich begleitet. Zwischen dem Rauchen von Nikotinzigaretten und dem Rauchen von Cannabis wird in den PZZ kein Unterschied gemacht.

Zu Frage 5 («Wie bereitet sich die städtischen Alters- und Pflegezentren auf eine Generation von Lesben und Schwulen, die auch im Heim mit der Partnerin oder dem Partner weiterhin zusammenleben wollen?»):

Nebst den klassischen Einzel-Appartements bieten die ASZ auch Appartements für Lebensgemeinschaften an. Bislang waren dies vorwiegend Ehepaare, Konkubinatspaare oder Geschwister. Vereinzelt wohnen derzeit auch gleichgeschlechtliche Paare in den Alterszentren. Daneben besteht auch die Möglichkeit, nach Wunsch als Paar (unabhängig davon, ob gleichgeschlechtlich oder nicht) in zwei Einzelzimmern zu leben. Die offene (24 Stunden-)Besuchspolitik der ASZ ermöglicht auch ein Zusammensein auf Distanz, wenn nur einer der beiden Partner in eine Alterseinrichtung einzieht.

In den Pflegezentren (PZZ) wohnen aktuell keine offen lebenden homosexuellen Paare. Die professionelle Begleitung von gleichgeschlechtlichen Partnerinnen und Partnern, die noch zu Hause wohnen, ist jedoch durch alle Disziplinen (d. h. Pflege, Medizin, Sozialarbeit usw.) hindurch gewährleistet. Eine Aufnahme von offen lebenden homosexuellen Paaren ist – wie auch für heterosexuelle Paare – jederzeit möglich.

Es ist also bereits Realität, dass gleichgeschlechtliche Paare in den Institutionen des Gesundheits- und Umweltdepartements leben. Es ist aber auch zu berücksichtigen, dass es homosexuelle Menschen gibt, die ihre Homosexualität als Paar innerhalb einer Institution nicht leben und erklären mögen – sogar dann, wenn die Bemühungen der Organisation gross sind und das Personal sehr aufgeschlossen.

Zu Frage 6 («Welche Massnahmen werden in den Institutionen ergriffen, damit das Thema Sexualität im Alter in den Alters- und Pflegezentren nicht tabuisiert wird?»):

Sexualität im Alter ist in der heutigen Gesellschaft vielfach immer noch tabubehaftet, obwohl in Ansätzen ein Wandel stattfindet, der sich auch in der vermehrten Berichterstattung dazu in den Medien zeigt. Von den Mitarbeitenden der Alterszentren und der Pflegezentren wird das Thema Sexualität im Alter nicht tabuisiert. Es ist Bestandteil der Professionalität von Betreuungspersonen, die sexuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner zu respektieren. Nicht alle alten Menschen wollen oder können sich mit dem Thema Sexualität auseinandersetzen. Es gibt in den Alterszentren und in den Pflegezentren Bewohnerinnen und Bewohner, die dies als unpassend empfinden, während andere wiederum offener sind. Hier ist im Einzelfall Feingefühl und Takt wichtig.

Bei den verschiedenen Ausbildungen (Fachangestellte Gesundheit, Pflegefachpersonen) werden Lernende routinemässig darin geschult, eventuelle Anliegen von Bewohnerinnen und Bewohnern nach individueller Sexualität wahrzunehmen und passende Rahmenbedingungen dafür zu schaffen (z. B. Rückzugsmöglichkeiten bereitstellen, Türschild «Bitte nicht stören»). Das Thema Sexualität wird mit geschulten Fachleuten besprochen (z. B. Ethikkommission oder Ethikforen der Pflegezentren). Das städtische Schulungszentrum Gesundheit führt diverse Weiterbildungen in diesem Bereich (Beispiel: Ethik im Gesundheitswesen – Basiskurs / Aufbau- und Trainingskurs).

Zu Frage 7 («Wie bereiten sich die Heimleitungen und Pflegeteams vor, dass auch im Alter alle offen zu ihrem individuellen Lebensentwurf stehen dürfen und so willkommen sind, wie sie ihr Leben bis anhin verbracht haben?»):

Im Lebensverlauf verstärken sich die Unterschiede zwischen den Menschen eher als dass sie sich angleichen – man wird «eigener». Entsprechend sind es die Alterszentren und die Pflegezentren gewohnt, flexibel auf sehr unterschiedliche Bedürfnisse einzugehen und der Individualität von Bewohnenden grösstmöglichen Raum zu geben, sei diese körperlich, psychisch, sozial oder anderweitig bedingt.

Um Bewohnerinnen und Bewohnern mit speziellen Lebensweisen gerecht zu werden, werden Mitarbeitende im Alltag von Fachpersonen aller Disziplinen (Medizin, Therapie, Sozialarbeit, Psychiatrie, Psychologie, Aktivierung, Spezialistinnen und Spezialisten in den verschiedenen Themen, Aggressionsmanagement usw.) beraten, begleitet, geschult und unterstützt. Wie überall arbeiten auch in den Alterszentren und in den Pflegezentren Fach- und Führungskräfte mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Lebens- und Familienformen und sexueller Orientierung. Sie tragen mit ihren persönlichen Erfahrungen zur Weiterentwicklung der Dienstleistungen und Angebote bei.

Wie weiter oben dargelegt, verfolgen die Alterszentren und Pflegezentren grundsätzlich einen integrierenden Ansatz. Spezialabteilungen hingegen sind in erster Linie geschaffen worden für Menschen mit bestimmten Erkrankungsformen oder sozialen Beeinträchtigungen, die aus medizinischer oder betreuender Sicht besondere Massnahmen erfordern (z. B. gerontopsychiatrische Abteilungen der Pflegezentren für Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen), und nicht primär aufgrund der Herkunft, Religion oder sexuellen Orientierung.

Die bestehenden Angebote sind aber für gewisse Bedürfnislagen oder Gruppen teilweise weniger gut zugänglich und es braucht nach wie vor Anstrengungen, um deren Bekanntheit, Zugang und Attraktivität für diese Menschen zu verbessern. Im Fall der älteren Migrationsbevölkerung stehen weiterhin die Verbesserung des Zugangs zum hiesigen Betreuungs- und Pflegesystem und eine bedürfnisgerechte Nutzung im Vordergrund und weniger die Schaffung spezieller Einrichtungen oder Angebote. Bei entsprechendem Bedarf wären die PZZ jedoch bereit, z. B. wieder eine mediterrane Abteilung aufzubauen.

In Zukunft wird die Gesellschaft gegenüber LGBTIQ-Personen wohl noch toleranter und offener sein als heute. Obwohl heute homosexuelle Personen und Paare in den Alterszentren und Pflegezentren leben beziehungsweise betreut werden, sollte heute im Sinne des Minderheitenschutzes geprüft werden, wie der Zugang zu den Alterszentren und Pflegezentren auch für diejenigen älteren LGBTIQ-Personen erleichtert werden kann, die aufgrund ihrer lebensgeschichtlichen Prägungen (z. B. erfahrene Stigmatisierung) befürchten, bei einem Eintritt in eine «Regelinstitution» erneut Ablehnung zu erfahren und daher diese Angebote im Bedarfsfall meiden.

Genauso wichtig ist die vermehrte Berücksichtigung der speziellen Interessen von LGBTIQ-Personen bei der Gestaltung des kulturellen Angebots und der Freizeitaktivitäten in den städtischen Institutionen (z. B. Teilnahme an Pride Festival ermöglichen, Leseabende, Musikabende usw.; vgl. Antwort auf Frage 1).

Vor dem Stadtrat

die Stadtschreiberin

Dr. Claudia Cuche-Curti